"Faschistoid"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 42

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-511322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Mann, der weder Béguelin noch Bélier hieße ...

Zugegeben, die Legende von der schönen Schweiz, in welcher vier Völkerstämme friedlich nebeneinander leben, ist niedlich, allzu niedlich. Weil sich auch hier, wie überall in der Welt, Leute zuleidleben, die manchmal nicht nur dieselbe Muttersprache, sondern sogar dieselbe Mutter haben! Dennoch ist es eine Schande, daß die Zerstörung eines für jedermann erträglichen Friedens zwischen den verschiedenen Sprachgebieten ausgerechnet von Leuten ausgehen soll, denen die Sprache und Wesensart das letzte, die Befriedigung eigener Machtgelüste durch Bildung eines Schattenkabinetts aber das erste Anliegen ist.

Geht man dem Phänomen allerdings auf den Grund, so sieht man, daß dem gar nicht anders sein kann. Ein Mann nämlich, der nicht Béguelin oder Bélier hieße, und der sich nicht selbst wichtig machen, sondern mit lauteren Absichten ausziehen wollte, seiner engeren Heimat Sprache und Eigenart zu bewahren – so ein Mann käme bald einmal dahinter, daß es nun eben auf dieser Welt Hunderte von verschiedenen Sprachen und Kulturen und Millionen von verschiedenen Menschen gibt. Er hörte auch, wenn er seine elegant dahinfließende und geschmeidige Sprache gegen seine Widersacher gebrauchte, daß seine Widersacher ihm in genau derselben Sprache antworten. Etwas holperiger, sicher, aber doch in seiner Sprache. Und spätestens dann müßte sich der Mann, der nicht Béguelin und nicht Bélier hieße, an den Kopf greifen und sagen: Parbleu, der Kerl redet ja, wie ich rede! Also muß er meine Sprache studiert haben, er muß sie, wenn er ihr so viele Stunden widmete, schätzen, und durch sie muß er auch mich achten und vielleicht sogar heimlich beneiden! Folglich muß ich in diesem Gegner, den ich ja doch nie zu einem Mitglied meines Stammes mache, so wenig wie ich einen Zulu in einen Kantonesen verwandeln kann, nicht einen Bedroher, sondern einen Bewunderer meiner Eigenart sehen!

Vielleicht merkte dieser Mann, der weder Béguelin noch Bélier hieße, sogar, daß kein Mensch auf der Welt sich frei für eine Muttersprache entscheiden kann, sondern so gaxen muß, wie seine Umwelt gaxt. Und wenn es schon idiotisch ist, einen Menschen wegen seiner Hautfarbe zu fötzeln, wegen etwas, das er nun wirklich mit dem besten Willen nicht ändern kann – wieviel idiotischer muß es dann sein, Mitbürger wegen ihrer Muttersprache zu verachten, wo doch hier die gerade in der Schweiz so oft benützte Möglichkeit besteht, später, wenn die Muttersprache sitzt, noch beliebig viele andere Idiome hinzuzulernen?

Und deshalb kann – vorläufig – ein sprachenchauvinistischer Saulus, der durch eigenes Denk- und Urteilsvermögen zum weltaufgeschlossenen Paulus würde, gar nicht Béguelin und nicht Bélier heißen ... *Robert Däster*

CLOS DU
PIAT
MOULIN-A-VENT
Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE

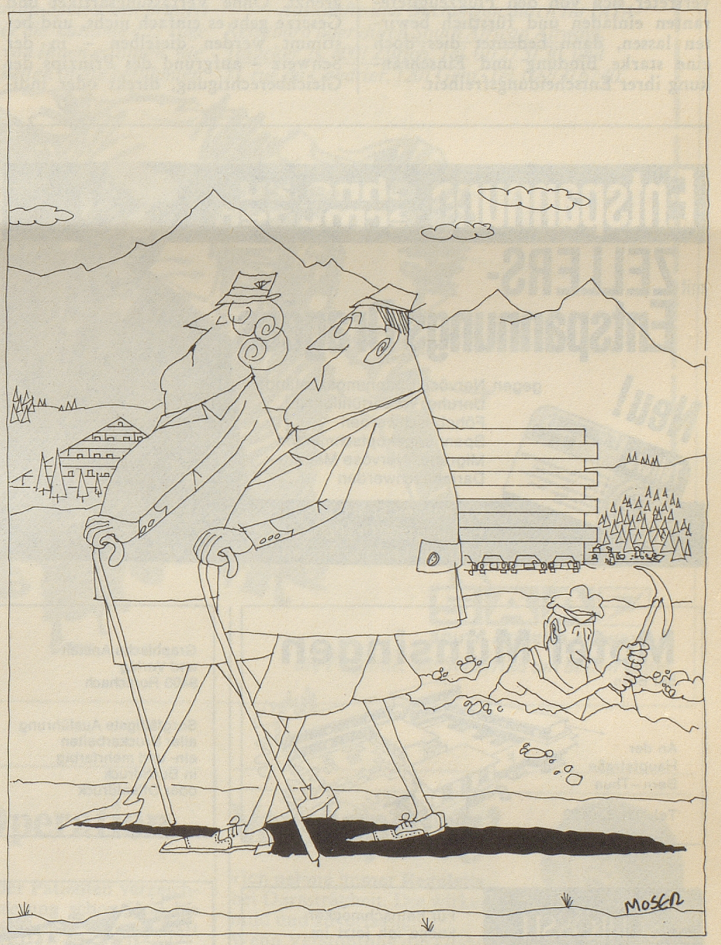
«Faschistoid»

Eine «Mittelpunktsschule» wird in der Bundesrepublik Deutschland von Kindern aus verschiedenen Gemeinden besucht. In Hessen, das ein äußerst fortschrittlich-sozialistisches Bundesland ist, hat kürzlich der Leiter, also der Rektor, einer solchen Mittelpunktsschule im Mitteilungsblatt «Leitsätze zur Jugenderziehung in der Schule» veröffentlicht. Recht unbekümmert, herausfordernd und vermutlich nicht ohne eine bestimmte Absicht. In diesen Leitsätzen hieß es unter anderem: Die Schüler haben fleißig und pünktlich zu sein. – Dem Rektor und Lehrer ist ohne Widerspruch zu gehorchen. – Die Schüler haben rücksichtsvoll zu sein gegenüber älteren Menschen. – Sie müssen arbeiten und sich ausbilden, um dem Vaterland zu dienen.

Daraufhin gab es bei den Jungsozialisten (Jusos), Progressisten und sonstigen Gleichgesinnten große Aufregung über den «faschistoiden Geist» dieser Leitsätze, und der Rektor wurde heftig angegriffen. Die faschistisch diffamierende Anprangerung, womit diese Leute so freigebig umgehen und mit der sie im Handumdrehen Andersdenkende verleumden, legte sich jedoch rasch, als der Schulleiter nachwies, daß er lediglich Erziehungsleitsätze aus der Sowjetunion veröffentlicht hatte.

Fazit: Wie das Beispiel des Schulleiters zeigt, gibt es eine Reihe subversiv-reaktionärer Elemente unter den Ewiggestrigen von Braun bis Tiefschwarz, die selbst vor der Gemeinheit nicht zurückschrecken, einwandfrei sozialistisch-fortschrittliche Texte aus ihrem Zusammenhang zu reißen, um durch Unterschiebungen und generelle Verteufelung den sozialistischen Fortschritt bei der Bevölkerung in Verruf zu bringen. Eigentlich schade, daß für solche Leute die Bundesrepublik noch kein sibirisches Hinterland hat! *Till*

«Passen Sie auf – erst werden die Sozialisten die Reichtumssteuer ab 100 000 Einkommen einführen und dann durch Inflation dafür sorgen, daß wir alle darunter fallen!»



Anläßlich des Heinemann-Besuches behauptete «Die Welt», die Million in der Schweiz niedergelassenen Deutschen genössen nicht dieselben günstigen Niederlassungsbedingungen wie die Italiener – und lastete die Schuld dafür in echter Springer-Manier prompt «Bonn» (lies: der Regierung Willy Brandt) an ...

«Schau mal den fröhlichen Italiener, Gudrun! Der würde nicht so schmunzeln, wenn er in der Schweiz so schlecht gestellt wäre wie wir Deutschen!»